Nr. 307. IV. Jahrgang. Freitag den 6. November 1896. 49000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Vierspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Nicht verlangte Manuscripte können nur dann zurückgesandt werden, wenn ein frankirtes und adressirtes Couvert beiliegt. Für Aufbewahrung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 2.16, resp. 1.80. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Gicht- und Rheumatismus-Leidende erhalten durch das Tragen unserer **Lametta-Unterkleider** die denkbar größte Linderung. Ebenso wirken unsere **Thermal-**Socken und -Strümpfe als bestes Mittel gegen kalte Füße. **Nur echt, wenn jedes Stück deutlich mit Schutzmarke und unserer Firma versehen ist.** Alleinverkauf 19405

Marienstraße 5 bei Grünwald & Kozminski.

Wir bitten genau auf unsere Firma zu achten.

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Neues zum Fall Bismarck.

* „Nulla dies sine linea" — kein Tag ohne neue Enthüllungen! Heute ist es wieder die in der ganzen Angelegenheit der Bismarck-Campagne auffällig gut informirte Wiener „Neue Freie Presse", die den Commentaren der Presse neuen Stoff zuführt. Das Blatt veröffentlicht zur Vorgeschichte des deutsch-russischen Abkommens einen längeren Artikel, dem wir folgende Kernstellen entnehmen:

Ein hoher Russendiplomat äußerte Mitte der siebziger Jahre in einem Gespräch mit einem hohen deutschen Staatsmanne, Rußland sei unruhig, habe zwanzig Jahre Frieden gehabt, seine Armee verlange Beschäftigung. Das Bedürfniß nach Orden und Avancements erheische irgend welche kriegerischen Unternehmungen. Einige Zeit später erhielt Bismarck nach Varzin ein eigenhändiges Schreiben des damaligen Zaren aus der Krim, worin die directe Anfrage gestellt war, ob Deutschland ruhig bleiben würde, wenn Rußland Oesterreich in Galizien angreife. Bismarck antwortete nicht, sondern schickte das Schreiben dem Kaiser Wilhelm mit entsprechendem Begleitschreiben ein. Inzwischen lief bereits eine zweite russische Anfrage, durch den damaligen deutschen Botschafter übermittelt, ein. Dieser Umstand veranlaßte Bismarck, nochmals an den Kaiser zu schreiben und ihn zu bitten, den Botschafter abzuberufen, da dieser offenbar zu friedensgefährlichen Machenschaften mißbraucht werde. Der Erfolg dieser friedliebenden Haltung der deutschen Politik russischen Zumuthungen gegenüber bestand darin, daß der Angriff auf Oesterreich unterblieb. Da aber das russische Bedürfniß nach Krieg fortbestand, wendete man sich in Petersburg nunmehr an Oesterreich und schloß mit diesem einen Vertrag, auf Grund dessen das russische Kriegswetter über die Türken sich entlud. Rußland machte bei dem damals mit Oesterreich geschlossenen Reichstädter Vertrage zur Bedingung, daß er vor Deutschland geheim gehalten werde. Oesterreich hat ihn jedoch nach Berlin mitgetheilt, nachdem zu seiner Kenntniß gelangt war, daß der früher geplante russische Einfall in Galizien durch die pflichtbewußte Treue verhütet war, die Deutschland beiden befreundeten Kaiserreichen erwiesen hatte. Man verspreche sich in unterrichteten Kreisen von den Hamburg-Wiener Veröffentlichungen einen Nutzen nach verschiedenen Richtungen. Zunächst komme der Eindruck in Betracht, den sie und ihre laute Besprechung in der europäischen Presse auf den Zaren, der sehr viel liest, machen muß. Aehnliches bleibe bezüglich des deutschen Kaisers abzuwarten. Der Eindruck sei auf beiden Seiten stark. Man nimmt an, daß die Einwirkung zur Wiederannäherung der Kaisermächte führen werde.

Es bleibt abzuwarten, was von diesen Mittheilungen über die Vergangenheit sich bestätigt; nicht unwahrscheinlich ist, daß der „Reichsanzeiger" auch hierzu Stellung nimmt. Daß Oesterreich die Reichstädter Abmachung nach Berlin gemeldet habe, widerspricht früheren Aeußerungen des Fürsten Bismarck.

Die neueste Berichtigung des „Reichsanzeiger", deren Spitze gegen die in der gestrigen Nummer unseres Blattes auch von uns erwähnten Mittheilungen der Berliner „Bank- und Handelszeitung" gerichtet ist, lautet wie folgt: „Aus dem Artikel eines hiesigen Blattes über „den Zweck der Enthüllungen" sind nachstehende Behauptungen in verschiedene Zeitungen übergegangen:

„Zar Nikolaus II. hatte die Absicht, während seines Aufenthalts in Deutschland dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch abzustatten. Der junge Zar hegt für den deutschen Staatsmann das Gefühl aufrichtiger Verehrung und Zuneigung. Das Vorhaben seines Besuchs war kein Geheimniß. Der Besuch ist unterblieben auf eine Anregung hin, die nicht von niedriger Stelle kam. Wenn der Zar auf die Erfüllung seines Vorhabens und Wunsches verzichtete, so konnte es nur geschehen sein, weil ihm von höchster Regierungsstelle der Verzicht nahegelegt wurde. Wie wir zuverlässig erfahren, ist das auch der Fall gewesen."

Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß weder an allerhöchster Stelle noch in amtlichen Kreisen von einer Absicht des russischen Kaisers, den Fürsten Bismarck zu besuchen, etwas bekannt geworden ist. Die vorstehenden Angaben über die Gründe, warum der Besuch unterblieben sei, beruhen daher auf Erfindung."

* * *

Ueber den Eindruck, den die Enthüllungen aus Hamburg und Wien auf die Pariser Kreise gemacht haben, berichtet ein Pariser Brief einer politischen Persönlichkeit an eine hervorragende deutsche Stelle wie folgt: „Die Wirkung ist eine für die französischen Interessen entschieden ungünstige. Die Aeußerungen der Presse verrathen dies allerdings nicht, wenigstens nicht auf den ersten Blick. Im Gegentheile, die meisten Blätter jubeln über den wie sie sagen „selbstmörderischen Streich", der Deutschland getroffen habe, und propazeien den bevorstehenden Zusammenbruch des Dreibundes sowie andere für Frankreich angenehme Ereignisse. Aber es kommt nicht vom Herzen, am wenigsten derjenigen Gruppe von Zeitungen, die über die Auffassungen des Quai d'Orsay unterrichtet sind und bei denen der Eingeweihte zwischen den Zeilen wohl einen leisen Verdruß wahrzunehmen vermag. Dieser Verdruß aber ist, wie mir neulich Graf ..... sagte, in den ministeriellen Kreisen nicht einmal sehr leise. Man ist dort zweifellos unangenehm von der Thatsache berührt, daß der Vertrag zwischen Rußland und Deutschland noch 1890 existirte. Es gab damals zwar noch keinerlei Abmachungen zwischen Paris und Petersburg, aber die Unterhandlungen, die bis dahin allerdings noch mehr von Mittelspersonen als amtlich geführt worden waren, hatten doch noch vor 1890 begonnen, und man glaubte in französischen Kreisen Grund zu der Annahme zu haben, daß trotz aller Reserve der russischen Staatsmänner Rußland für Frankreich optiren und dieses unterstützen würde, wenn es zum Kriege mit Deutschland kommen sollte. Sicher aber war man davon überzeugt, daß die russische „wohlwollende Neutralität" in einem solchen Kriege für Frankreich und nicht für Deutschland stattfinden würde. Man sagt sich freilich, daß Rußland damals noch viel weniger als heute zu irgend einer Leistung für Frankreich „verpflichtet" war, allein das hebt die deprimirende Empfindung nicht auf, daß Rußland „verstecktes Spiel" getrieben und sich an die Voraussetzungen, auf Grund welcher Frankreich sich ihm genähert hatte, nicht gekehrt habe. Namentlich aber wirkt verblüffend, daß Rußland auch noch nach dem Rücktritte des Fürsten Bismarck bereit war, den deutschen Vertrag zu erneuern. Man glaubte französischerseits damals, also 1891, schon im Besitze einiger Zusicherungen zu sein, die einen deutsch-russischen Neutralitäts-Vertrag kaum zuließen. Man fühlt sich in Folge dessen mißtrauisch gegen Rußland gestimmt und verbirgt es kaum. Besonders pessimistische Beurtheiler glauben nunmehr, daß Rußland trotz aller schönen Worte des Zaren Frankreich „aufsitzen" lassen würde, falls es zum Kriege mit Deutschland käme. Das Urtheil des Grafen .... geht auf Grund seiner hiesigen Beobachtungen dahin, daß die Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten" dem russisch-französischen Einvernehmen ein Ferment zugeführt haben, dessen Wirkung sich einstweilen nicht mit Sicherheit abschätzen läßt, das aber jedenfalls nicht dazu beitragen werde, die russisch-französische „Union" zu stabilisiren."

Politische Uebersicht.

* **Dresden,** 5. November.

Schon am Dienstag Abend um 10 Uhr war in New-York festgestellt, daß der Sieger im Kampfe um die **Präsidentschaft der Vereinigten Staaten** nicht Bryan, sondern McKinley heiße. Die Gesammtzahl der zu wählenden Electoren beträgt 447, folglich genügen 224, um die absolute Mehrheit zu bilden. Ein Londoner Telegramm von Mittwoch früh nennt McKinleys Sieg enorm, da er wohl 300 Wahlmänner für sich haben werde; Bryans Niederlage sei geradezu vernichtend. — Wir haben schon gestern auf die gewaltigen Schädigungen hingewiesen, welche McKinleys Zollpolitik speciell unserem engeren Vaterlande, dem Königreich Sachsen, zugefügt hat. Immerhin ist seine Wahl als das kleinere von zwei Uebeln zu betrachten. Die „Nordd. Allgem. Ztg." ist der Ansicht, in Bezug auf die Zollfrage brauche die Wahl McKinleys keine allzu großen Befürchtungen wach zu rufen. Denn erstens gehen die amerikanischen Tarife schon heute so weit, daß ein Höherschrauben mit Rücksicht auf das Interesse und die Stimmung derjenigen Bevölkerung nicht wohl möglich ist, sodann ist aber auch zu bedenken, daß die Macht und der Einfluß des Präsidenten in den Vereinigten Staaten durch andere politische Factoren ganz wesentlich eingeschränkt und in Schach gehalten wird. Eine Wahl Bryans wäre für Europa und auch für Amerika jedenfalls

Mit Anfang November erreichten die **„Neuesten Nachrichten"** über **49000 Abonnenten,** wofür wir den tit. **Inserenten** gegenüber jede gewünschte Garantie übernehmen.

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Freitag den 6. November.** 1550. Ulrich, Herzog von Württemberg, gest. — 1672. Hch. Schütz (Sagittarius), Componist, gest. in Dresden. — 1771. A. Senefelder, Erfinder der Lithographie, geb. in Prag. — 1832. Gründung des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig. — 1893. Tschaikowski, russischer Componist, gest. in Petersburg.

* **Mit einer großen Musik-Festaufführung erhielt die Haupthalle des städtischen Ausstellungs-Palastes ihre musikalische Weihe.** Unter Leitung Capellmeister Höfels vereinigten sich am gestrigen Abend der große Philharmonische Chor, die Dreyßigsche Singakademie und der Männergesangverein „Liedergruß" zu einer Aufführung von César Francks Oratorium: „Die Seligkeiten" („Les béatitudes"). Ihr voran ging ein von Dr. Koppel-Ellfeld gedichteter, von Fräulein Alice Politz gesprochener schwungvoller Prolog, der Dresdens Schönheit, seinen Gewerbfleiß, seinen Kunstsinn feierte und in einer Huldigung des allverehrten Landesherrn gipfelnd mit dem Gesang der Sachsenhymne weihevoll ausklang. Zeigte sich schon hier die Akustik des mächtigen Saalbaues in erfreulichem Lichte, so wurde es dann im weiteren Verlaufe des Abends zu vollster Gewißheit, daß derselbe den Anforderungen, die man an einen solchen behufs einer Benützung zu musikalischen Zwecken stellen muß, vollständig erfüllt. Orchester und Stimmen klangen vorzüglich, und ein nicht zu leugnendes Dominiren des Bläserkörpers über dem Streichquartett wird sich unserer Ueberzeugung nach durch eine Veränderung der Aufstellung sicher aus der Welt schaffen lassen. Unsere schöne Stadt besitzt nunmehr einen Concertsaal großen Stils, eine Musikfesthalle, diese Wahrnehmung nahm man als einen Haupterfolg des Abends mit ehrlicher Genugthuung nach Hause. Betreffs der Wahl des Werkes, mit dem man ihm die Weihe gab, waren wir, ehrlich gesagt, nicht im Einklang mit dem artistischen Leiter der Veranstalter. Wir hätten ein anerkanntes Meisterwerk deutschen Ursprungs und fest im religiösen Empfinden unseres Volkes wurzelnd für passender zu solch festlicher Gelegenheit gefunden. Wir dachten z. B. an Händels „Messias". Wird man doch auch bei der Einweihung eines Theaters kaum auf den Gedanken kommen, das Werk eines Ausländers und noch obendrein eine Novität zur Aufführung zu bringen! — Doch war das Oratorium wenigstens insofern nicht ungünstig gewählt, als sein Inhalt nicht wie Tinels „Heiliger Franziskus" im vollständigen Widerspruch mit den religiösen Anschauungen unseres Volkes steht. Für eine Verherrlichung der drei Gelübde: Armuth, Keuschheit und Gehorsam, von denen kein Anderer als Goethe durch den Mund Bruder Martins („Götz von Berlichingen") sagt: „Deren Jedes einzeln betrachtet der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie Alle", für eine Verherrlichung dieser konnte man bei uns kein rechtes Verständniß finden. Anders die „Seligpreisungen", der Höhepunkt der Lehrthätigkeit Christi, die Bergpredigt. Das war die Basis für ein Werk, das auch in unserem Volke verstanden und gewürdigt werden konnte. Und Mme. Colomb, die Verfasserin des Buches, auf dem sich Francks Werk aufbaut, verarbeitete den gegebenen Stoff mit nicht zu leugnendem Geschick und Echtheit. Die in ihrer Schlichtheit die ganze göttliche Erhabenheit, die erbarmende Liebe dessen, der sie sprach, wiederspiegelnden Worte werden durch fromme Ausführung der in ihnen angeregten Gedanken und Empfindungen erweitert, Erdenchöre, Engel, Satan ꝛc. werden, allerdings in etwas äußerlicher, aber doch geschickter Weise zur Belebung des Ganzen eingefügt. Befremdend wirkt für unser Empfinden nur die Hereinziehung der mater dolorosa, deren an sich ergreifende Gestalt doch gerade mit der Bergpredigt in gar keinem Zusammenhang steht. Betrachtet man nun die Wechselbeziehungen zwischen Text und Musik, so muß eine gewisse Monotonie, Uniformität der Letzteren, sowohl im Inhalt, wie in der Form, zunächst dem Ersteren zur Last gelegt werden. Angesichts des contemplativen, betrachtenden und belehrenden Grundcharakters desselben konnte es zu wirklich einschneidenden Gegensätzen nur selten und nur in geringerem Grade kommen. Einzig die Gestalt Satans, zu dem Zwecke wohl auch eingeführt, konnte hier Wandlung schaffen. Aber an ihr scheiterte die Musik Francks. Wir fügen hinzu, Keinem gelang es bis jetzt, für sie den „rechten Ton" zu finden und Keinem dürfte es gelingen, den Geist, der stets verneint, in Tönen zu fassen. Dem landesüblichen Theaterbösewicht wollte Franck aus dem Wege gehen und schuf den schlimmsten, den langweiligen nichtssagenden Teufel. Man darf es aussprechen, die Scenen, in denen Satanas umherspukt, sind die musikalisch schwächsten des Werkes. Das Anstürmen des bösen Princips in Abtheilung 7 wirkt rein äußerlich und dem in seiner musikalischen Gestaltung sonst sehr schönen Des-dur-Quintett fehlt ein Hauch von Wärme. Ein Glück für die Gesammtwirkung des Werkes, daß Franck am Schlusse in Christi Gesang: „O kommt zu mir, Gesegnete vom Herrn" sich wieder zu echter Begeisterung emporschwingt. Ueberschauen wir nun seine Schöpfung als musikalisches Ganzes, so erkennen wir zunächst, daß es dem Componisten heiliger Ernst um die Sache war. Das Werk ist auf einen wirklich religiösen Grundton gestimmt, und man bedauerte es oft, daß sein Autor in seinem melodiösem Erfinden beschränkt ist. Dies der zweite Grund einer gewissen Monotonie, eine gewisse Uniformität der musikalischen Gedanken, am offenkundigsten in den oft allzustark in Reflexion getauchten Sologesängen zu Tage tretend. Die Worte des Erlösers — allerdings eine kaum zu lösende Aufgabe, sie in ihrer goldenen Klarheit musikalisch zu umkleiden! — sind nicht ausgenommen. Stellen, in denen sich Text und Musik zu innigstem Bunde verschmelzen, Höhepunkte echter Begeisterung sind aber auch in den Chorsätzen nicht häufig zu finden. Wir zählen hierher im höchsten Sinne recht eigentlich nur den mächtigen, großconcipirten „Erdenchor" (in Nr. 3). Hier, wie in den an die „Stimme des Herrn" anknüpfenden „Himmelschören" (in Nr. 1 und 5), die in zartem, sinnigem Erfassen und meisterlichem Weiterspinnen der musikalischen Gedanken poetische Wirkung erzielen, zeigt sich aber auch der kenntnißreiche Musiker Franck in achtunggebietender Weise. Und gerade dieses Letztere ist es ja, auf dem zu einem nicht geringen Theil überhaupt die Wirkung des Werkes beruht. Das Bewußtsein, einen Componisten vor sich zu haben, der etwas kann, verleiht dem Hörer ein beruhigendes Gefühl. César Franck, der zu früh Verstorbene, ist ein Musiker, der in der Beherrschung des Formalen, ein Contrapunktiker nicht gewöhnlicher Art, auf den alten Meistern steht, kühn in der Harmonik, doch der musikalischen Logik nicht ins Gesicht schlägt und, in der Instrumentation reich, nicht die Mittel zum Zweck macht. Die Aufführung war eine hochverdienstliche. Chor und Orchester (Winderstein-Orchester) hielten sich außerordentlich brav, und nicht zum Wenigsten trug auch der Umstand, daß vortreffliche Solisten zur Verfügung standen, zum Gelingen des Ganzen bei. An erster Stelle sei Professor Messchaert-Amsterdam genannt, der mit edler Tongebung, mit Wärme und wahrem Verständniß die „Stimme Christi" sang. Nächstihm Frau Gisela Staudigl, welche die Altsoli empfindungsvoll zu Gehör brachte. Die Sopranpartie sang Frau Senger-Bettagne (München) mit dramatischem Ausdruck, während Herr Sistermanns aus Satanas machte, was aus ihm zu machen war. Herr Pinks (Leipzig) erwies sich als ein Tenorist von soliden, etwas trockenen Mitteln, glaubte aber leider die Stimme forciren zu müssen. Ein kleineres Solo sang Fräulein Hartwig mit ansprechender Stimme sehr lobenswerth.

Otto Schmid.

* **Preisvertheilung bei der königl. Akademie der bildenden Künste.** Der akademische Rath hat auch diesmal wieder Gelegenheit gehabt, einer Anzahl von Schülern der Kunstakademie für ihre im verflossenen Jahre gefertigten Arbeiten verschiedene Auszeichnungen zu verleihen. Zunächst wurde mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs der große Preis, das akademische Reisestipendium, in diesem Jahre einem Maler vorbehalten, auf zwei Jahre mit jährlich 3000 Mk. dem Schüler im akademischen Atelier des Herrn Professor Prell, Otto Fritzsche aus Dresden für seine Bewerbungsarbeit, das Oelgemälde „Germanenschlacht", zuerkannt. Hiernächst erhielt ebenfalls mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs der Mitbewerber um dieses Stipendium, Emil Göckner aus Dresden,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18961106/1